

Eröffnungsrede von Stephan Harnest zur Ausstellung „Himmel und Herde“ Galerie Villa Maria, Bad Aibling, 2006

Ich möchte Sie begrüßen zur Ausstellung „Himmel und Herde“ mit Arbeiten von Linda Blüml.

Ich selbst bin aufgewachsen in einem künstlerischen Haushalt mit zwei Extremen. Mein Großvater Fritz Harnest war rein abstrakt, „geistig“ wie er sagte, und mein Vater Joseph war demgegenüber ein ausgesprochener Naturalist. So war ich immer von stark konträren Bildern umgeben und es ist eine Sehnsucht nach Ausgewogenheit und Ruhe in mir entstanden, und darum ist es in diesem Zusammenhang besonders schön, einige Punkte zu Lindas Bildern sagen zu dürfen.

Ich kenne Lindas Arbeiten in ihrer Entwicklung schon über mehrere Jahre, über viele Jahre, und es war immer sehr schön, dabei zu sehen, dass ihre Arbeiten erkämpft und frei von Spekulation und Künstlichkeit sind. Dafür umso mehr künstlerisch in der Suche nach der Wahrheit, ihrer inneren Geborgenheit. So kommt Linda zu einem Hauptthema, welches sie in den letzten ein bis zwei Jahren gefunden hat.

Die Darstellung der Kuh!
Und warum malt jemand schon eine Kuh?

Kühe wurden gemalt von Hodler, Hans Thoma, von Ludwig Richter und Wilhelm Busch, natürlich kennen wir alle die jauchzend springende gelbe Kuh von Franz Marc, und einige aus der Werbung von Mibell-Milch bis Milka-Schokolade. Aber das war's dann schon auch. Alle diese Kühe sind ihrer wesenhaften Aussage als Kuh verhaftet. Eine Ausnahme macht Chagall, für ihn ist die Kuh das Leben schlechthin.

Bei Linda jedoch ist sie viel mehr ein Symbol ihrer inneren Heimat. Natürlich verstehen wir den Bezug zur Heimat, nach der wir uns sehnen, die uns vielleicht klar werden kann, wenn wir unterwegs sind, aber eigentlich schwebt permanent an jedem Ort die eine Frage über uns, „wo ist unsere Heimat?“

Ich kann in Lindas Arbeiten spüren, dass hinter dem Gedanken der Heimat ein Wunsch besteht, ein Wunsch eine Seele zu finden, eine Seele, die in Verbindung mit der eigenen Seele die Ganzheit wird.

Diese Vollkommenheit birgt Geborgenheit und Heimat. So könnten wir das Wesen der Kuh kulturhistorisch traditionell erleben.

Das Ganze erinnert mich an Platons Symposion, der Entstehungsgeschichte der Menschheit. Plato sieht die Urgestalt in einem zwitterhaften Kugelmenschen, der sich selbst nährt, eine Ganzheit bildet und in äußerster Eleganz um die Welt wandert. Der oberste Gott Zeus allerdings zerteilt das Wesen, schlägt es in zwei Hälften, und nun, nachdem die zwei Gegenpole geschaffen sind, beginnt das eigentliche Drama. Seither sucht jeder fieberhaft die Hälfte seines Seins. Manche finden tatsächlich diese andere Hälfte ihrer Essenz, andere bemühen sich ein Leben lang vergeblich. Und besonders tragisch – einige begegnen der Erfüllung ihres Lebens und erkennen diese nicht. Wer diesen Wunsch lebendig in künstlerischem Ausdruck umspannen und umformen kann, gestalten kann, hat eine würdige Lösung gefunden.

Linda selbst sagt: „Die zwischenmenschliche Heimatsuche beispielsweise bringt mich dazu, mich weiterhin um meine mir selbst innewohnende Geborgenheit zu bemühen“. Mit dieser Bemühung erkennt sie das Üben der grundlegenden Fähigkeit, Glück in

sich selbst finden zu können. Dieses Erkennen der Fähigkeit ist die Teilnahme an der von Plato beschriebenen Aufgabe, und hierin erwächst Ehre und Achtung dem eigenen Leben gegenüber.

Lindas bildhafte Lösung ist hier die Reisekuh. In Form einer Schachtel, in der sich die gemalte Kuh wiederfindet, bietet sie allerhand Möglichkeiten an. Ich kann die Kuh mitnehmen, ich kann sie verschließen, es ist meine Kuh. Ich kann sie an jedem Ort öffnen, genau dort, wo ich es will. Ich kann in der Schachtel bei ihr meine Wünsche verstecken, verbergen, aufheben. Es ist der Ort meines Vertrauens. Vielleicht sei diese Bezeichnung gestattet: es ist ein kleiner heimlicher Altar meiner Ur-Seele.

Und über der Heimat schließlich öffnet sich der Himmel.

„Himmel und Herde“

Ein Gegensatz und eine Einheit, und wo immer ich in Lindas Bildern dem Himmel begegne, so ist er geöffnet, gelöst, gelockert, in Farbpartikel zerlegt. Ein Ausblick auf die letztendliche Freiheit.

Jetzt möchte ich noch kurz auf eine andere Arbeitstechnik von Linda eingehen, bezeichnet mit dem Titel „Handlungsfreiheit“. Dieses Wort umfasst eine Reihe von plastischen Arbeiten. Es kann sein, mir ist es zumindest zunächst so gegangen, dass diese Arbeiten unterschwellig ein Unbehagen hervorrufen. Es verbirgt sich hier eine tiefe Wahrheit und eine Urangst. Die Angst im Leben **in** und **mit** der eigenen Entscheidung ausgeliefert zu sein, die Angst vor Abgründen und der Tatsache, dass man diese nicht benennen darf.

Auch hier spannt sich wieder der Bogen zu dem ursprünglichen Wunsch geborgen zu sein, die Heimat zu finden.

Diese Plastiken zeigen mir Lindas Mut zur Konfrontation, Mut zur Auseinandersetzung, Mut zu dem, was uns alptraumhaft bedrückt, gelöst durch eine feste Arbeit in Stein.

Und hiermit komme ich zum Ende, es ist eine Freude zu spüren, diese Schaffenskraft, der Impuls der erblüht, möglicherweise auch genährt durch eine Zerrissenheit, eine scheinbare Ausweglosigkeit, durch Höhe und Tiefe, das macht die Kunst aus
- Lindas Kunst.

Und dafür dank ich Dir Linda und wünsche Ihnen viel Freude bei der Betrachtung der Arbeiten.